

Juan Illich, Klarstellungen. Pamphlete  
und Polemiken, München 1996

Die Ohnmacht der Kirche

*Im April 1967 trafen sich die Sekretäre für Sozialaktion der anglikanischen Kirche zu einer Beratung. Ich wurde dazu eingeladen. Soziale Fragen lagen dutzendweise auf dem Tisch, und zu manchen gab es mehr als eine widersprüchliche Meinung. Ich hatte den Eindruck, daß die Konferenz sich bemühte, bei jeder Frage festzustellen, welche Haltung die christliche sei; wo das nicht ging, versuchte sie wenigstens die eine Haltung für christlicher zu erklären als die andere.*

*Die nachstehende Ansprache war einer meiner Beiträge zu der Konferenz. Sie behandelt die Rolle der Kirche in der Verwandlung und Entwicklung der Gesellschaft.*

*Mittelbar bringt sie zum Ausdruck, was es für mich bedeutet, Christ zu sein.*

Ich behaupte, daß nur die Kirche uns „offenbaren“ kann, was Entwicklung im vollen Sinne bedeutet. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, muß die Kirche erkennen, daß sie die Macht verliert, Entwicklung zu dirigieren oder hervorzubringen. Je weniger sie als Macht erreicht, um so wirksamer kann sie als Zelebrantin des Mysteriums sein.

Wenn diese Feststellung verstanden wird, stößt sie auf gleiche Ablehnung bei dem Vertreter der Hierarchie, der Kollekten dadurch rechtfertigen möchte, daß es seinen Dienst an den Armen verstärkt, und bei dem Rebellenpriester, der seine Amtstracht bei der Agitation als attraktives Panier verwenden möchte. Beide machen sich aus dem sozialen Dienst, den die Kirche leistet, einen Beruf. In meinen Augen repräsentieren beide ein Hindernis für die besondere Aufgabe der Kirche: die Verkündigung des Evangeliums.

Diese besondere Aufgabe der Kirche muß ein Beitrag zur Entwicklung sein, den keine andere Institution leisten könnte.

Ich meine, daß dieser Beitrag der Glaube an Christus ist. Auf die Entwicklung angewendet, bedeutet Glaube an Christus die Offenbarung, daß die Entwicklung der Menschheit zur Verwirklichung des Reiches tendiert, welches der in der Kirche bereits gegenwärtige Christus ist. Die Kirche verdolmetscht dem heutigen Menschen Entwicklung als ein Hineinwachsen in Christus. Sie führt ihn zur Kontemplation dieses Mysteriums im Gebet und zu dessen Feier in der Liturgie.

Ich glaube, die besondere Aufgabe der Kirche in der Welt von heute besteht darin, die Erfahrung des Wandels zu feiern. Um dies Aufgabe zu erfüllen, wird die Kirche allmählich die „Macht, Gutes zu tun“, die sie jetzt hat, aufgeben und dafür sorgen müssen, daß diese Macht auf eine Institution neuer Art übergeht; auf freiwillige und immer umstrittene Verkörperungen weltlicher Religion.

Ich werde noch erklären, was ich unter dem fortschreitenden Verzicht auf Macht und dem Wachstum weltlicher Religion verstehe. Hier möchte ich erläutern, was ich unter der Feier des Wandels verstehe.

Wir haben aufgehört, in einem strengen und vorgeformten Rahmen zu leben. Allumfassender, durchdringender Wandel ist die grundlegende Erfahrung unseres Zeitalters; sie trifft diejenigen hart, welche in einem anderen Zeitalter aufgewachsen sind.

In der Vergangenheit war die gleiche Erfahrung die Ausnahme und nahm vielerlei Gestalt an: Exil, Auswanderung, Kerker, Verschickung nach Übersee, Erziehung, Krankenhausaufenthalt. Sie alle repräsentierten traditionell den plötzlichen Verlust der Umwelt, welche die Gefühle und Vorstellungen eines Menschen geprägt hatte. Dieses Erlebnis des Wandels hat in der technologischen Gesellschaft jeder einzelne in einem lebenslangen Prozeß.

In Cuernavaca haben wir ein Zentrum geschaffen, wo wir Menschen dazu ausbilden, daß sie mit andern fühlen, was Wandel für ihre Herzen bedeutet. Was geht in einem Menschen vor, wenn seine vertraute Umgebung plötzlich verschwindet und mit ihr die Symbole, die er verehrt hat? Was geschieht,

wenn die Wörter, in die den Strom seines Lebens zu ergießen er gelehrt worden war, ihre gewohnte Bedeutung verlieren?

Was sind die Empfindungen eines Gebirgsindianers, der in eine Fabrik gesteckt wird? Welche Ängste verspürt ein Missionar aus Chicago, der plötzlich in die Berge von Bolivien versetzt wird und merkt, daß er zur Ablenkung von Napalbomben benutzt wird? Was geht im Herzen einer Nonne vor, die das Kloster verläßt?

Diese Fragen sind zugleich präzise und schwer zu fassen; jede muß zu dem einen Herzen stimmen, welches sie öffnet.

Welche Drohung und welche Herausforderung bedeutet gesellschaftlicher Wandel für diesen einzelnen oder für jene Gruppe? Wie reagieren dieses Herz oder jene allgemeine Stimmung auf eine Veränderung der Szenerie? Wir sprechen von Drohung und Herausforderung, weil die Reaktion auf Veränderungen mehrdeutig ist. Sie kann neue Einsichten schenken, kann neue Perspektiven erschließen und daher dem Menschen ein neues Bewußtsein der Wahlmöglichkeit vermitteln. Anders ausgedrückt: Entwicklung kann zum Rahmen der Erlösung werden, die zur Auferstehung führt. Veränderung kann aber auch einen verwirrten einzelnen in eine abwehrende Egozentrik treiben, in Abhängigkeit und Aggression; sie kann zu der Qual einer gelebten Zerstörung des Lebens führen – geradewegs in die Hölle.

Weder Tüchtigkeit noch Komfort noch Wohlstand sind Maßstäbe für die Qualität des Wandels. Nur die Reaktion des Menschenherzens auf den Wandel weist auf den objektiven Wert dieses Wandels hin. Alle anderen Bewertungen des Wandels, welche die Antwort des menschlichen Herzens außer acht lassen, sind entweder böse oder naiv. Entwicklung wird nicht nach einer Regel, sondern nach einem Erlebnis beurteilt. Und dieses Erlebnis wird nicht durch das Studium von Tabellen verfügbar, sondern durch die Feier gemeinsamer Erfahrung: Dialog, Streitgespräch, Spiel und Poesie – kurzum, Selbstverwirklichung in schöpferischer Muße.

Die Kirche lehrt uns, die transzendente Bedeutung dieser Erfahrung des Lebens zu entdecken. Sie lehrt uns bei der litur-

gischen Feier die Gegenwart Christi, in der wachsenden gegenseitigen Bezogenheit zu erkennen, die sich aus dem komplexen Charakter und der Spezialisierung der Entwicklung ergibt. Und sie offenbart uns die persönliche Verantwortung für unsere Sünden: unsere wachsende Abhängigkeit und Einsamkeit und das heftige Verlangen, das aus unserer Selbstentfremdung in Dingen, Systemen und Helden folgt. Sie fordert uns zu tiefer Armut heraus und nicht zu Sicherheit durch Leistung; zur Personalisierung der Liebe (Keuschheit) und nicht zur Entpersonalisierung durch Götzendienst; zum Glauben an den andern und nicht zum Prophetismus.

Die Kirche lenkt also den Wandel nicht, noch lehrt sie, wie darauf zu reagieren ist. Sie erschließt eine neue Dimension besonderen Glaubens an das ökumenische Erlebnis eines transzendenten Humanismus. Alle Menschen erleben das Leben – der Christ glaubt, daß er seinen Sinn entdeckt hat.

Was die Kirche durch Verkündigung beiträgt, gleicht dem Lachen beim Witz. Zwei hören dieselbe Geschichte, aber nur der eine erfaßt die Pointe. Das ist wie der Rhythmus in einem Satz, den nur der Dichter wahrnimmt.

Die neue Ära ständiger Entwicklung muß nicht nur genossen, sie muß herbeigeführt werden. Was ist die Aufgabe der Kirche beim Austragen der neuen Welt?

Die Kirche kann, indem sie ihr Kommen feiert, die Zeit beschleunigen, doch ist es nicht die Aufgabe der Kirche, auf ihre Gestalt Einfluß zu nehmen. Dieser Versuchung muß sie widerstehen. Sonst kann sie nicht die wunderbare Überraschung des Kommens, des Advents feiern.

Die Zukunft ist schon in die Gegenwart eingebrochen. Jeder von uns lebt in vielen Zeiten. Die Gegenwart des einen ist die Vergangenheit eines andern und die Zukunft wieder eines andern. Wir sind aufgerufen zu leben in dem Bewußtsein, daß die Zukunft vorhanden ist und daß sie mitgeteilt wird, wenn sie gefeiert wird. Der Wandel, der herbeigeführt werden muß, kann nur gelebt werden. Wir können unsern Weg zur Menschlichkeit nicht planen. Jeder von uns und jede Gruppe, in der wir leben und arbeiten, muß zum Modell des Zeitalters

werden, das wir zu schaffen wünschen. Die vielen Modelle, die dabei entstehen, müßten jedem von uns eine Umwelt beschenken, in der wir unsere schöpferische Antwort auf den Wandel mit andern feiern können, die unser bedürfen.

Die Kirche möge mutig genug sein, uns in die Feier hinein-zuführen, indem sie deren Tiefe hervorhebt. Die Kirche möge den Geist Gottes wahrnehmen, wo immer charismatische Gaben die Zukunft gegenwärtig machen und damit ein Lebensmodell schaffen.

Die Kirche möge *mater et magistra* dieses Spiels sein – seine Schönheit betonen; sie möge uns lehren, den Wandel zu leben, weil er froh macht und bereichert, und ihn nicht nur hervorbringen, weil er nützlich ist.

Bewußtheit des Wandels steigert das Gefühl persönlicher Verantwortung dafür, daß dessen Erträge geteilt werden. Bewußtheit des Wandels bewirkt also nicht nur einen Aufruf zur Feier, sondern auch einen Aufruf zur Arbeit; zur Beseitigung von Hindernissen, die es andern unmöglich machen, sich von Plackerei und Illusion zu befreien.

Gesellschaftlicher Wandel schließt immer einen Wandel der gesellschaftlichen Struktur ein, einen Wandel anerkannter Werte und schließlich einen Wandel des Gesellschaftscharakters. Diese drei Faktoren engen Erfindungsgabe und Schöpferkraft ein, und gegen diese Einengung zu kämpfen, wird zur Verantwortung derer, die sie als Fessel erleben. Daher gehört zum gesellschaftlichen Wandel eine dreifache Reaktion:

1. Die Erneuerung der Gesellschaftsstruktur, die als Untermi-  
nierung oder Revolution empfunden wird.
2. Der Versuch, Illusionen der Öffentlichkeit zu überwinden,  
welche Strukturen rechtfertigen; dazu gehört die Verspot-  
tung von Ideologien, und es wird empfunden als Gottlosig-  
keit oder als Erziehung.
3. Das Auftauchen eines neuen „gesellschaftlichen Typus“, den  
viele mit äußerster Verwirrung und Angst erleben.

Die Kirche hat von jeher ständig an der Gestaltung gesell-  
schaftlichen Wandels teilgenommen: entweder als bewahrende  
Kraft oder als Kraft gesellschaftlichen Fortschritts. Sie hat Re-

gierungen gesegnet und verdammt. Sie hat Systeme gerechtfertigt und für heillos erklärt. Sie hat Sparsamkeit und bürgerliche Tugenden empfohlen und verurteilt.

Wir meinen, daß jetzt der Augenblick gekommen ist, da sich die Kirche aus speziellen gesellschaftlichen Initiativen zurückziehen sollte – die im Namen der Kirchenstruktur ergriffen werden. Folgen wir dem Beispiel des Papstes; haben wir doch den Mut, den Männern der Kirche Erklärungen zu gestatten, die so taggebunden sind, daß niemand sie als Lehre der Kirche ausgeben kann.

Dieser Rückzug ist sehr schmerzlich. Das kommt eben daher, daß die Kirche noch soviel Macht besitzt, die so oft mißbraucht worden ist. Einige meinen nun, daß diese Macht – nachdem sie einmal vorhanden sei – eingesetzt werden sollte, um Gutes zu tun.

Wenn die Kirche in Lateinamerika gegenwärtig die von ihr angesammelte Macht nicht für Grundschulernziehung, Gewerkschaftsarbeit, Förderung von Genossenschaften und politischen Einfluß einsetzt, so setzt sie sich der Kritik aus: von außen, daß sie ein Machtvakuum schaffe; und von innen, in dem Sinne der Aussage: „Wenn überhaupt jemand, so kann die Kirche den Besitz der Macht vertragen, weil sie selbstkritisch genug ist, auf deren Mißbrauch zu verzichten.“

Benutzt aber die Kirche die Machtbasis, die sie – z. B. auf dem Gebiet der Erziehung – besitzt, dann bleibt sie für alle Zeit außerstande, für das zu zeugen, was spezifisch ihr Auftrag ist.

Die Erneuerung der Gesellschaft wird ein immer komplizierterer Vorgang. Immer häufiger und überlegter muß in erneuerndem Sinne gehandelt werden. Das erfordert Menschen, die Mut, Hingabe und die Bereitschaft besitzen, ihre Karriere zu opfern. Ich glaube, daß solche erneuernden Aktionen immer häufiger von Gruppen ausgehen werden, die nicht der Autorität des Evangeliums, sondern radikal humanen Idealen verpflichtet sind; sie sollten deshalb nicht von der Kirche ausgehen.

Der Humanist von heute bedarf nicht des Evangeliums als Norm. Der Christ möchte sich die Freiheit bewahren, durch

das Evangelium eine Dimension wirklicher Überraschung entdecken, welche jenseits und oberhalb der humanistischen Begründung liegt, die das gesellschaftliche Handeln motiviert hat.

Die gesellschaftlichem Handeln verpflichtete Gruppe bedarf der Aktionsfreiheit – der Freiheit, sich bei der Wahl der Zielprioritäten der Taktiken und selbst der Strategie von Zweckmäßigkeit oder Opportunismus leiten zu lassen. Es könnten zwei gegnerische Gruppen dasselbe gesellschaftliche Ziel anstreben, von denen die eine als ihre Methode Gewalt, die andere Gewaltlosigkeit wählt.

Gesellschaftliches Handeln entzweit notwendigerweise taktische Opponenten. Organisiert es sich jedoch um tiefgründende, radikal humane und weltlich-religiöse Glaubenssätze, so wirkt es zugleich als starker Katalysator für neue Formen einer weltlichen Ökumene: der Ökumene des Handelns, das aus gemeinsamer radikaler Überzeugung entspringt.

Deshalb befreit gesellschaftliches Handeln, das sich um weltlich-religiöse (staatsbürgerlich-religiöse) Ideen organisiert, die Kirche aus dem uralten Dilemma: daß sie ihre Einheit in der Feier des Glaubens verliert zugunsten ihres *Dienstes* an umstrittener Wohltätigkeit.

Die christliche Antwort ist durch die Beschleunigung der Entwicklung stark beeinflusst worden: weil nämlich Wandel, Entwicklung und Wachstum die Regel und Dauerhaftigkeit die Ausnahme geworden sind. Früher konnte der König auf dem Gegenpol zum Priester stehen, das Heilige zum Profanen, das Kirchliche zum Weltlichen, und wir konnten von der Wirkung sprechen, welche das eine auf das andere ausüben würde.

Wir stehen am Ende eines jahrhundertelangen Kampfes, der den Menschen von dem Zwang der Ideologie, Überzeugungen und Religionen als richtungsweisende Kräfte seines Lebens befreien soll. Ein thematisch ungebundenes Bewußtsein von der Bedeutung der Fleischwerdung tritt zutage: eine Fähigkeit, zum Erlebnis des Lebens ein großes Ja zu sagen.

Es zeigt sich eine neue Polarität: eine von Tag zu Tag gewonnene Einsicht in die Spannung zwischen der Manipulation von Dingen und dem Verhältnis zu Personen.

Wir werden dazu fähig, die Autonomie des Lächerlichen gegenüber dem Nützlichen zu betonen, des Unbegründeten gegenüber dem Zielbewußten, des Spontanen gegenüber dem Durchdachten und Geplanten, des schöpferischen Ausdrucks, den erfinderische Lösungen ermöglichen.

Wir werden noch lange ideologischer Rationalisierung bedürfen, um zielbewußt geplante erfinderische Lösungen für gesellschaftliche Probleme zu erreichen. Diese Aufgabe mag ganz bewußt die weltliche Ideologie übernehmen.

Ich möchte meinen Glauben ohne jeden Zweck feiern.